

Eine vom Streit umringte Stadt. Die religiös-politische Selbstdarstellung der reichsstädtischen Gemeinden während des Dreißigjährigen Krieges

(Theo Pronk)

Als die Reichsstadt Augsburg in 1632 von dem Schwedische König Gustav Adolf erobert wurde, womit ein dreijähriges Ausübungsverbot des lutherischen Bekenntnisses zum Ende kam, verkündete ein Prediger von der Kanzel; „lobet den herren, daß Jsrael, daß Augstpurg, wider freij ist worden“. Derartige Identifizierungen einer Stadtgemeinde mit einer heiligen, christlichen Gemeinschaft, sich beziehend auf biblische Vorstellungen wie Israel, Zion, das alttestamentische Jerusalem oder das Königreich Gottes, vorgestellt als Himmlisches Jerusalem, sind für diesen Zeitraum öfters vor zu finden. Vornehmlich die Identifizierung einer Stadtgemeinde mit dem (Himmlischen) Jerusalem wurzelte in älteren, weit im Mittelalter reichende Tradition wobei die irdische Schöpfung und ihre Teilen im heilsgeschichtliche Schema gestellt wurden.

Im Zeiträum der Reformation und Konfessionalisierung würden derartige Bilder ebensogut aufgenommen und verwendet. Dabei waren sie nicht nur in theologischen Schriften vor zu finden, aber bezogen sich oft ebensogut auf aktuelle politische Ereignisse. Diese Erkenntnis erzeugte die für dieses Dissertationsprojekt folgende Zielsetzung: festzustellen ob und in wieweit der vormodernen Perzeption der Stadt als Abbild des Himmlischen Jerusalems als Teil des Argumentationsmusters des religiös-politischen Diskurses innerhalb der deutschen lutherischen Reichsstädte (für diese Forschung beispielsweise Augsburg und Nürnberg) während des Dreißigjährigen Krieges eine bedeutungsvolle politische Rolle zugeschrieben werden kann.

Dass für diese Forschung, erstens, die lutherische Reichsstädte als Zielobjekt fungieren, hängt mit ihrer unabhängigen politischen Stellung im Reich zusammen sowie die daraus folgende Art und Weise worauf die Städte sich im Ständegebilde des Reiches zu behaupten versuchten. Daneben erforderte die konsensgestützte politische Kultur der reichsstädtischen Gemeinschaften eine relativ offen und öffentliche Debatte, wobei auch Prediger und ihre theologische Ansichte erhebliche Einfluss ausüben konnten. Die Wahl des Zeitraumes des Dreißigjährigen Krieges, zweitens, geht aus der damaligen Bedrohung der reichsstädtischen Position hervor, wobei konfessionelle Gegensätzen und ständische Konflikten nicht mehr zu trennen waren und religiöse Vorstellungen innerhalb juridischer und politischer Argumentationen auftraten. Nicht selten wurde dabei der Krieg als apokalyptisches Ereigniss geschildert.

Die bisherige Forschung deutet darauf hin, dass das Jerusalem bild tatsächlich politische Bedeutung besaß und dabei nicht sporadisch benutzt wurde, sondern als fester Bestandteil politischer Argumentationen erscheint. Anders gesagt, das Bild der Stadt als Jerusalem gemeinde war Teil der politischen Kommunikation während des Dreißigjährigen Krieges. Diese Selbstbeschreibung gestattete es, die eigene Gruppe von anderen unterscheiden zu können, sodass damit auch die Stellung gegenüber Reich und Kaiser definiert werden konnte. In praktischer politischer Anwendung erscheint das Jerusalem bild dann auch öfters als Teil eines Argumentationsmusters, durch das politisches Handeln legitimiert wird. So konnte eine apokalyptische Weltauffassung, wie sie im Jerusalem bild verdichtet war, als politische Realität verstanden werden.

Diese Erkenntnisse liefern ein Beitrag an den geschichtswissenschaftlichen Debatten bezüglich der Wirkung religiöser Bilder innerhalb des Diskurses auf reale politische Entscheidungsprozessen, der politischen Kultur des Konfessionalisierungszeitraums und, in breiteren Perspektive, Konfessionalisierung und Säkularisierung.